

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 119 (2025)
Heft: 1

Artikel: Überlegen
Autor: Meier, Iren
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1090192>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Überlegen

Iren Meier

Er ist Mitte August gestorben. Nur Wochen bevor erneut Bomben auf Beirut, seine Stadt, auf den Libanon, sein Land, abgeworfen wurden. Georges Corm war krank. Aber vielleicht ist er auch an gebrochenem Herzen gestorben. Zu viel erlebt, zu viel gesehen, zu viel Unrecht, zu viel Krieg, zu viel Grausamkeit, zu viel Heuchelei, zu viel Zynismus. Georges Corms Vermächtnis ist ein Werk, das uns viele Antworten geben und uns zum Nachdenken anregen kann.

Ich habe ein paar Menschen in meinem Leben, von denen ich sage, sie hätten mein Denken grundlegend geprägt. Georges Corm ist einer von ihnen. In den langen Interviews, die ich mit ihm führen durfte, habe ich erlebt, wie hier jemand seinen immensen Schatz an Erfahrung, an Erkenntnis öffnet und vor mir ausbreitet, und ich durfte auswählen, was ich mit nach Hause nehmen wollte. Ein Universalgelehrter. «Une fontaine de savoir, de sagesse», nannte ihn einer seiner Freunde: eine Quelle des Wissens, der Weisheit. Und er war ein Mensch von tiefer Herzlichkeit und Bescheidenheit. Nie schaute er auf die Uhr. Nie gab er mir das Gefühl, dass es Wichtigeres gab, als seine Zeit mit einer Journalistin zu teilen. Obwohl es so viel Wichtigeres gab.

Er erzählte, wie er schon als kleiner Junge die Welt und ihre Widersprüche wahrnahm: «Ich war in einer Jesuitenschule in Kairo. Wir sprachen dort französisch und arabisch. Ganz früh habe ich beobachtet, mit welcher Überheblichkeit die europäischen Jesuiten ihre libanesischen und ägyptischen Ordensbrüder behandelten. Und dann gab es ein Erlebnis, das mich verstörte: Ich hatte einen Lehrer, den ich sehr mochte. Es war ein Schweizer Jesuit. Eines Tages waren im Unterricht die Kreuzfahrer dran. Und dieser Lehrer schilderte auf dramatische Weise, wie diese Kreuzfahrer Jerusalem von den Muslimen befreiten. Das stürzte mich in eine tiefe Verwirrung. Mein Lieblingslehrer pries den Kampf gegen die Muslime und ich hatte doch so viele muslimische Freunde. Ich brachte das nicht zusammen.»

Die Trennung zwischen Okzident und Orient wurde dem Kind Georges von den Erwachsenen vorgelebt und gepredigt. Dieses Kind aber, das von Beginn an in beide Kulturen hineinwuchs und diese Trennung nicht spürte, wollte dies nicht fraglos hinnehmen, es wollte den Widerspruch auflösen, selber Antworten suchen. West und Ost, der Westen und die arabisch-islamische Welt wurden zu einem seiner Lebensthemen. Aus diesem Kind wurde der grosse Gelehrte Georges Corm. In eine christliche Familie in Alexandria geboren, waren seine Wurzeln in Ägypten und im Libanon, weitere Äste des Stammbaums reichten nach Syrien und nach Palästina. Auch beruflich war es ein weitverzweigtes Leben: Corm studierte Ökonomie in Frankreich, nach dem Bürgerkrieg war er libanesischer Finanzminister, er arbeitete für internationale Organisationen, er war Universitätsprofessor, Historiker, Autor, progressiver Denker und leidenschaftlicher Kämpfer für eine gerechtere Welt. Zu Hause in Beirut, in Paris, in vielen Städten und in vielen Sprachen.

Sein Denken und Forschen überquerten die Grenzen der Disziplinen: Wirtschaft, Geschichte, Religionswissenschaft, Literatur, Philosophie, westliche, östliche, europäische, arabische, alte und moderne — nichts, was nicht gedacht wurde.

Ich frage mich, was er uns jetzt, angesichts des Grauens im Nahen Osten, sagen würde. Vermutlich würde er uns aufrufen, uns auf unser eigenes Denken zu konzentrieren, nicht die von Politiker*innen, Medien und Mächtigen vorgegebenen und immer wiederholten Muster zu übernehmen und nicht in Überforderung und Ohnmacht zu versinken. «Überprüft eure Sprache, sprengt die ideologischen Fesseln, zerstört die Konzepte!» Das ist sein Appell. Gerade wenn es um den sogenannten Westen und den sogenannten Orient geht. Der Historiker Corm hält das Gegensatzpaar «Westen und Orient» für eine fragwürdige ideologische Konstruktion. Beide Seiten seien gefangen in Vorstellungen übereinander, die nie wirklich überprüft würden. «Westen. Was heißt das? Welcher Westen? Frankreich? Australien? Lateinamerika? USA? Finnland? Und welcher Osten? Der nahe, der mittlere, der ferne, der muslimische, der buddhistische? — Das sind keine Blöcke, sondern vielschichtige, unterschiedliche Gebilde, die jedes für sich differenziert zu betrachten sind.»

Es gebe eine gegenseitige Faszination, die durch unhaltbare Klischees und gleichzeitig eine fast hysterische gegenseitige Ablehnung genährt werde. «Seit dem 19. Jahrhundert wird das Bild eines mystischen, archaischen und irrationalen Orients gepflegt, das auf fatale Weise den heutigen Fundamentalismus nährt. Demgegenüber steht das Bild eines rationalen, modernen Westens, der für sich beansprucht, den säkularisierten, aufgeklärten und vernünftigen Teil der Welt zu repräsentieren. Dieser Westen aber verharrt in einem narzistischen Diskurs über sich selbst.» Corm verlangt das kritische Denken zurück. Einst – so betont er – die Stärke Europas. Die Überzeugung von der kulturellen Überlegenheit findet er heute in Europa noch genauso wieder wie einst bei seinem jesuitischen Lehrer.

Georges Corm würde uns in seiner ruhigen und noblen Art empfehlen, uns von der Oberfläche aktueller Nachrichten und Meinungen in die Tiefe zu bewegen. Dorthin, wo Zusammenhänge und Geschichte zu Hause sind. Nicht nur unsere. Er würde uns auffordern, unseren europäischen Blick auf Gaza zu richten. Und unseren ethischen Kompass neu auszurichten. Zu einer Haltung. Und uns zu erinnern an die Werte und Rechte, auf denen eine humanistische, zivilisierte und gerechte Welt gründet. Die Europa immer wieder für sich reklamiert. Und auch heute verrät. Dieser Widerspruch müsste uns ebenso verstören wie den kleinen Georges damals in der Schule. Georges Corm war 1948 acht Jahre alt. Er hat die Vertreibung von 700 000 Palästinenser*innen aus ihrem Land, die Nakba, mitbekommen. Er hat in diesem historischen Unrecht, das bis heute andauert und unsägliches Leid verursacht, bis zu seinem Lebensende die tiefste Wunde in der arabisch-islamischen Welt gesehen.

○ Iren Meier, *1955, arbeitete bis 2018 als Journalistin bei Radio SRF. Sie war Korrespondentin für Osteuropa und den Balkan mit Sitz in Prag und Belgrad und arbeitete als Nahostkorrespondentin in Beirut.

Weltenlage

Die Pflegekatastrophe – sie geht uns alle an!

Tobias Foß

Dass die Pflege vor Herausforderungen steht, ist kein Geheimnis. Kosten werden gespart und die Behandlungen kranker Menschen privatwirtschaftlichen Logiken unterstellt. Auch fehlen Menschen, die sich in diesem Bereich unseres Zusammenlebens mit Herz und Verstand engagieren. Den Bereich der Pflege kann man als Brennglas für die Frage verstehen, was unserer Gesellschaft eigentlich wichtig ist. Anders ausgedrückt: Wie geht eine Leistungsgesellschaft mit alten Menschen um, die auf solidarische Hilfe anderer angewiesen sind? «Das deutsche Pflegesystem erlebt aktuell einen für alle Beteiligten leidvollen Kollaps.»¹ Das sagen die Experten Reimer Gronemeyer und Oliver Schultz in *Die Rettung der Pflege. Wie wir Care-Arbeit neu denken und zur sorgenden Gesellschaft werden*. Die Pflege kippt. Zu wenig Personal für zu viele zu pflegende Menschen. Die Rosa-Luxemburg-Stiftung hat mit Hilfe von Erfahrungsberichten aufgezeigt, dass Unfälle, Unterversorgung und Leid bei Pflegenden und Patient*innen strukturell entstehen, weil einfach zu wenig Zeit da ist.² Und weiter: In einem gesellschaftlichen Gesamtsystem, das so stark auf Leistung setzt, passen Kranke und alte Menschen nicht rein. Sie befinden sich nach Gronemeyer und Schultz wortwörtlich im «E-lend», «ausserhalb des Landes», sprich ausserhalb des sozialen Zusammenlebens. Die Welt der Gesunden und die der Kranken und Alten sind stark entkoppelt – passend zu einer Gesellschaft, «die Jahrzehntelang an der Vollendung der Individualisierung gearbeitet hat [...] und nun in der Pflegeisolierung gestrandet ist. [...] Da will keiner hin, aber wir landen fast alle dort.»

Wir haben Verantwortung. Wir brauchen ein Zusammenleben, das Pflege als gesellschaftliche Aufgabe begreift (Konvivialität).